

„Sie wurden gestorben“

Ausgehend von Gräberfunden am Gelände des Psychiatrischen Krankenhauses Hall befasst sich der Dokumentarfilm „Tote lügen nicht“ mit der systematischen Ermordung von psychisch und körperlich Behinderten im Dritten Reich. Ein bewegendes Dokument.



Tote lügen nicht

In ihrem Dokumentarfilm „Tote lügen nicht“ befassen sich Bertram Wolf und Heinz Fechner mit der systematischen Ermordung von psychisch kranken und behinderten Menschen im Dritten Reich. Ausgangspunkt war der zufällige Fund eines Totenregisters aus den Jahren 1942 bis 1945 im Psychiatrischen Krankenhaus Hall. Die beiden dokumentieren nicht nur die Suche nach den Gräbern, die Exhumierung und Untersuchung der sterblichen Überreste. Sie suchen auch die Orte auf, wo das „Euthanasie“-Programm der Nazis durchgeführt wurde. Und sie sprechen mit Verwandten von Ermordeten. Der Film ist vom 1. bis zum 27. November täglich im Innsbrucker Leokino zu sehen (außer 3., 4. und 20. 11.). Beginnzeiten auf www.leokino.at

Heinz Fechner dokumentierte die Freilegung von Grabstätten auf dem Areal der Psychiatrie Hall

Der Film beginnt mit Gänsehaut. Die Kamera fährt langsam über Asphalt, über Asphaltbrocken, über kompaktes Erdreich, über Schutt. Grablichter stehen da, liegen, rote, weiße. Die Szene hat etwas Trostloses, etwas Beängstigendes, ja Bedrohliches. Mit jeder Sekunde wird sie emotional aufgeladener. Auch dank der – etwas zu wuchtigen – Filmmusik. Die Eröffnungssequenz von „Tote lügen nicht. Der Mord an ‚psychisch Kranken‘ im Dritten Reich“ zeigt jenen Parkplatz auf dem Areal des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall, unter dem man einen Friedhof vermutete, nachdem 2011 ein Gräberverzeichnis aufgetaucht war. Nichts erinnerte daran, dass hier einmal Psy-

chiatriepatienten zu Grabe getragen wurden. Schlimmer noch, dass hier möglicherweise Menschen beerdigt wurden, die keines natürlichen Todes gestorben sind.

Fast vier Jahre haben die ehemaligen ORF-Mitarbeiter Bertram Wolf (Buch) und Heinz Fechner (Regie) an der Dokumentation „Tote lügen nicht“ gearbeitet, in der sie das Thema Euthanasie in der NS-Zeit aufarbeiten – ausgehend von den Funden im Psychiatrischen Krankenhaus in Hall. Die beiden haben nicht nur die Forschungen im Zusammenhang mit den entdeckten Grabstätten dokumentiert. Sie haben zudem mit Verwandten von Ermordeten gesprochen – und damit Opfer des „Euthanasie“-Programms dem Vergessen

Foto: Glotzger/Heinz Fechner/WLF



Sylvia Wallinger: Nur ein Medaillon blieb von Elisabeth G., die an TBC gestorben sein soll



entrisen. Es ist ein engagiertes Dokument geworden, das zur Beschäftigung mit diesem Thema auffordert, jenseits einer rein wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Die Symbolkraft dieses Ortes, von dem alle Erinnerung getilgt ist, habe sie sofort in den Bann gezogen, erzählt Wolf. Der Parkplatz stehe für den Umgang mit diesem schrecklichen Kapitel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs: verdrängen, totschweigen, vergessen. Damit seien die Opfer noch einmal Opfer geworden, ergänzt Fechner. Akribisch hat Wolf für den Film Fakten zum „Euthanasie“-Programm der Nazis zusammengetragen und für den Film aufbereitet. Hinter dem beschönigenden Begriff Euthanasie – Euthanasie heißt so viel wie leichter, schöner Tod – verbarg sich ein perverses System, mit dem die Nazis „Rassenhygiene“ vorantreiben wollten: Menschen, die ihnen lebensunwert, minderwertig schienen, sollten beseitigt werden – darunter Psychatriepatienten und Behinderte.

Das Programm ist heute bekannt unter dem Kürzel T4, nach der Tiergartenstraße 4 in Berlin. Unter dieser Adresse befand sich das Büro, von dem aus der Massenmord angeordnet und organisiert wurde – industrielle Vernichtung von Menschen vom Schreibtisch aus. Tausende Behinderte und psychisch Kranke wurden in den Tötungsanstalten Grafeneck, Brandenburg, Sonnenstein, Bernburg und Hadamar (Deutschland) sowie Hartheim (Oberösterreich) vergast. Bertram Wolf und Heinz Fechner haben die Orte für ihren Film aufgesucht. In der „Heil- und Pflegeanstalt Hall“ selbst hat es – so die bisherigen Forschungsergebnisse – keine systematischen

Tötungen gegeben. Um die Ermordung vor den Verwandten zu verschleiern, wurden die Patienten in andere Anstalten verbracht, die aus Hall nach Hartheim.

Am 10. Dezember 1940 wurden die ersten 179 abtransportiert. Insgesamt 646 Patienten aus dem Gau Tirol/Vorarlberg wurden in Hartheim ermordet. Die Angehörigen wussten weder, wohin sie verlegt wurden, noch, zu welchem Zweck. Später kam eine Nachricht, die Person sei unerwartet verstorben, an Lungenentzündung zum Beispiel oder an TBC. 1941 wurde die „Aktion Euthanasie“ zwar gestoppt, das Morden aber ging weiter. Um die Anstalt in Hall zu räumen, initiierte Hans Czermak, Gauamtsleiter für Volksgesundheit des Gaus Tirol/Vorarlberg, 1942 die Verbringung von 60 Patienten nach Niedernhart bei



Karl Nemeč: besuchte Hartheim, wo seine Großmutter Leopoldine Zankl (li.) ermordet wurde

Linz, wo sie eine tödliche Medizin erhielten. Damit hatte Czermak eine noch „billigere“ Methode gefunden, eine, die er gern direkt in Hall angewendet hätte. Der Anstaltsleiter Ernst Klebelsberg sprach sich jedoch dagegen aus, da er es für unmöglich hielt, das Morden geheimzuhalten.

Anhand von Einzelschicksalen wird die menschenverachtende Perversion des NS-Regimes in „Tote lügen nicht“ eindrücklich nachgezeichnet. Die Auswirkungen des Verschweigens, der Verdrängens dieser Verbrechen werden sichtbar. Einige der Interviewten sprechen erstmals öffentlich über das Schicksal ihrer ermordeten Verwandten. Einige wussten bis vor Kurzem nicht, was genau mit den Deportierten passiert ist. Einige hatten sich bereits selbst auf Spurensuche begeben und waren an den Ort des Verbrechens gefahren. So etwa der Innsbrucker Arzt Karl Nemeč, dessen Großmutter Leopoldine in Hartheim vergast wurde.

„Tote lügen nicht“ ist ein berührender Film. Er zeigt, wie wichtig es ist, dass diese Geschichten ans Licht gebracht und erzählt werden. Er ist ein wichtiges Dokument, jenseits der rein wissenschaftlichen Ergebnisse, welche die Untersuchungen in Hall ergeben haben. In Hall selbst, so der Befund, dürften keine systematischen Tötungen erfolgt sein. Viele der Patienten wurden allerdings schwer misshandelt, das zeigen die forensischen Befunde. Viele waren, bis auf die Knochen abgemagert und vernachlässigt, elend zugrunde gegangen. Sie sind nicht gestorben, sagt die hoch betagte und mittlerweile verstorbene Luise Hagen im Gespräch mit Bertram Wolf – „sie wurden gestorben“. Susanne Gurschler

